

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 23 (1933)
Heft: 1

Artikel: "'s Rällu"
Autor: Zenklusen, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

18. *Montagny-la-Ville* (Broye). Tro, tro, tro — Madama dè Bro — Tzezèt ô pakò — Moncheu dè Velâ — L'a rèlevâye — Tot inpakotäye.

(«Tro, tro, tro, Madame de Brot, Tombée dans la boue; Monsieur de Villars, L'a relevée, Couverte de boue»).

Comme le remarque BODMER, p. 86, il s'agit plutôt d'un «Kniereliedchen», d'une formule que l'on dit en faisant sauter un enfant sur ses genoux, et qui, comme telle, se rencontre fréquemment en Suisse française: mais cette formule peut être employée comme empro. C'est le cas pour la variante qui précède, ainsi que pour celle qui suit:

Lessoc (Gruyère). Tro, tro, tro — Tzejète din lo pako — Ko l'a rèlevâye? — Moncheu l'inkourâ — Yô ke l'a betâye? — Dejo lo denyâ — Tyè ke ly a fâi? — Dou pan muji.

(«Tro, tro, tro, Tombée dans la boue. Qui l'a relevée? — Monsieur le curé. — Où l'a-t-il mise? — Sous le pont de grange. — Que lui a-t-il fait? — Du pain moisi»).

Variante, comme l'empro précédent, du n° 439 de BODMER, p. 86, qui cite une formule assez voisine de celle de Lessoc, et publiée dans les *Etrennes fribourgeoises*, 1898, p. 151.

„'s Rällu“.

St. Benflusen, Unterbäch.

„'s Rällu“, dies eine Wort bedeutete so ziemlich den Höhepunkt unserer Jugendfreuden im weltfernen Dorfe am Südabhänge des Simplon.

Vom Gloria am Gründonnerstag bis zum Gloria am Karfreitag verstummen bekanntlich in den katholischen Kirchen die Glocken und trauern zum Gedächtnis des Leidens und Sterbens unseres Heilandes Jesus Christus. Die hölzerne Klapper, Rädtsche oder Raffel, bei uns „Rälla“ genannt, tritt an ihre Stelle.

Die Dorfbuben haben da drüben von alters her die Pflicht übernommen, jeden Ruf der Glocken in den Tagen mit ihren „Rällen“ zu ersetzen, und zugleich auch das Lärmen, Höhnen und Spotten der Juden in den Leidensstunden Jesu, in der Liturgie zu verfinnlichen.

Für jedes Läuten ziehen die Buben in langer, gut geordneter Reihe durch das Dorf, von der Kirche weg rund herum und wieder

zur Kirche zurück. Der alte Saumweg und die Napoleonstraße sind grad wie geschaffen dazu. Das Krachen der Rällen ersetzt den Ruf der Glocken.

Das ganze Jahr hindurch leben die Tage der Karwoche mehr oder weniger im Geiste der Jungen. Ist aber die Faste gekommen, dann gilt es, ernstliche Vorbereitungen zu treffen. Wer schon eine Rälla hat, der holt sie heimlich vom Dachboden herunter, prüft und spannt sie. Wer noch keine besitzt, der schlägt oder bettelt sich heimlich das nötige Holz zusammen und spricht dann leise beim alten Schreinerpeter vor. Sagt der Alte den Schlingel auch dreimal schimpfend davon, es braucht nur Mut. Peter hat die Knirpse zu lieb, endlich macht er „d' Rälla“ doch.

Aus gesundem hartem Lärchholz wird ein Rad herausgekerbt und anschließend der Stiel dazu geschnitten. Zwei umlaufende Brettchen fügen sich beidseitig ans Rad. Zwischen die kommt mit Querstäbchen ein radbreites Brett auf die Kerben des Rades gespannt und „d' Rälla“ ist fertig.

Hochwichtig sind die Hauptmannskleider. Die Ehre der sogenannten Hauptmänner gehört der ersten Schulklasse an. Bei einem ausgedienten Schweizerjoldaten einen Waffenrock samt Rääpi zu erhalten, das geht an. Schlimmer ist es, den notwendigen Säbel aufzutreiben. Es gibt deren nur zwei im Dorfe, und die, die sie zu leihen bekommen, sind Hauptmänner.

Was Wunder, wenn schon am Aschermittwoch der eine oder andere Schlingel, einen Säbel (ein Instrument nach Art der Waffe unserer Landjäger) über die Schuljacke geschnallt, den Dorfplatz herunterstolzisiert.

Fast tagtäglich in der Faste putzen, probieren und arrangieren die Hauptmänner Waffenrock, Rääpi und Säbel. In leeren Scheunen, in alten Lagerhallen aus den Glanzzeiten des Simplon oder in den Felsen unter dem Dorfe üben und proben die Räller. Jede Rälle wird halt genau nach der Stärke ihres Krachens und der Geschicklichkeit des Rällers eingeteilt.

Indes ist der Kar Mittwoch gekommen. Die steten, sonst wohl beachteten Mahnrufe des Lehrers müssen heute wenig. Erst, als in der dritten Bank der Gsteirnaz und der große Tosi sich wegen der „Rälla“ laut zu zanken und zu puffen anfangen, da ist's mit der Schule aus für heute.

Im Fluge geht's dem Lowitzgraben zu, hart unter dem Dorfe. Die Knirpse schwenken fröhlich ihre Rälla auf der Schulter, die

Hauptmänner stecken in Käppi und Waffenrock, mit umgeschnalltem Säbel. Daß der Waffenrock recht tief über die Knie herunterlaufe, ist strenges Erfordernis. Darum ihre Vorliebe für die alte Uniform (1870/90), während sie für die neue nur erbärmliche Spottnamen haben. Es muß alles recht gravitatisch sein. So ein Hauptmann fühlt halt, daß er nun hoch über den andern steht.

Gleich beginnt „'s Stabu“. Die beiden Hauptmänner stellen sich in strammer Haltung mitten auf die Lowibachbrücke und ziehen die blitzenden Säbel. — Wahrlich, das Bugen und Fegen ist nicht umsonst gewesen. — Ein großer starker Schlingel tritt vor. Wichtig schwingt und wirbelt er seine Rälle. Wild kracht und lärmt es, und zornig schreit und jammert das Echo droben von den Felsen und Klüften herab. Die Buben drängen sich im Umkreis. — D' Rälla des großen Hans war stets die erste. — Stolz blickt der Kerl herum. Auch heuer will er der Erste sein. — Ein kerniger Junge folgt kampflustig nach. Eine blitzblank neue Rassel hebt er zum Schwunge. — Der muß beim Schreinerpeter besonders gut vorgesprochen haben. — Dem entspricht auch das Dröhnen und Krachen. Die Hauptmänner sind ganz verduzt. Zum zweiten und dritten Male heben und senken sie die Säbel, überlegen und wägen ab, als gelte es das ganze Dorf. Sie wissen, was es heißt, die erste Rälla in dr Gemeind. Endlich neigen sich die Säbel unvermeidlich dem Gedrungenen zu. Da, Triumph auf der einen, Zorn und Wut auf der andern Seite. Doch, nur einen Spitznamen zerkaut der Große unter den Zähnen, sonst stumme stramme Fügung. Der Hauptmänner Entscheid ist hl. Gesetz.

So und ähnlich wird der ganze Wettstreit ausgetragen. Daß es manch verblüfftes Gesicht, harte Püffe, unliebame Rosenamen, ja selbst Tränen gibt, ist beim Ehrgeiz der Buben kein Wunder. D'r Gsteinernaz und der lange Josi können erst eingereicht werden, nachdem der Naz den Josi dreimal zu den Füßen der Hauptmänner auf die harte Straße gebodigt hat.

Der Letzte ist ein blaßes Bübchen. Sein Platz schmerzt ihn wohl tief; aber was tun? Beim Schreinerpeter vorzusprechen hatte er nicht gewagt. Der Vater wollte vom Rällen nichts wissen. Zu leihen hatte er auch nichts bekommen, als nur die geringste im Dorf, die überdies noch den Spitznamen „Rasseemili“ hatte. Geduldig erträgt er das Lachen und Sticheln der Kameraden. Es ist ihm Seligkeit genug, nur auch einmal „rällu“ zu dürfen.

„Na dum Stabu“ wird genaue Weisung gegeben. Die von Jahr zu Jahr überlieferten Regeln werden aufgefrischt und strengstens

eingeschärft. Die Hauptmänner haben unumschränktes Befehlsrecht. Nach dem Heben oder Senken ihrer Säbel hat sich alles zu richten. Strammer Gehorsam und strenge Pünktlichkeit gelten als Haupterfordernis. Für jede Übertretung wird eine Tracht Schläge mit der Säbelbreite auf den Hosensboden in Aussicht gestellt. — Ja nur kein unzeitiges Geräusch in der Kirche, sonst wehe!

Ein prächtiger Aufzug ist der Gang zurück ins Dorf. Voran schreiten die Hauptmänner, hintendrein in flotter Ordnung die Rälller. Von Zeit zu Zeit stellt sich einer der Hauptmänner an die Seite des Zuges zurück. Stolz trägt er seine Waffe, und gravitatisch spielt er damit, wenn sie gezückt ist und die Rälller ihre Rällen schwingen. Mit strengem Blick straft er auch die kleinste Übertretung.

Wohl den Höhepunkt erreicht „'s Rällu“ bei der Mette am Abend des Mittwoch, Donnerstag und Freitag. Da dürfen die Rälller sogar in die Kirche einziehen und da sich zeigen und mitwirken.

Hat der Pfarrer die Mette bald vollendet und der Sakristan die Lichtlein am Triangel fast alle ausgelöscht, ziehen die Buben in die Kirche ein. Die Hauptmänner treten bis an die Kommunionbank vor, den Säbel in der Scheide, das Rällpi aber stramm auf dem Kopfe. Die Rälller verteilen sich im Gotteshause. Je zwei bis drei stehen vorne bei den Hauptmännern, acht bis zehn im Kreuzgang und die übrigen zuhinterst bei der Kirchentüre. Zitternd und mit verbissenen Lippen nehmen die Kleinsten ihre Rälle von der Schulter. — Kein Ton darf stören. — In gewandtem Schwunge werfen die Größern sie herab.

In der Kirche fühlt sich erst recht Sieg oder Niederlage. Wie stolz steht unser Sieger mit seiner neuen Rälla zur Rechten der Hauptmänner. Der Bieltoni sucht gleich seine Grofi in den Betstühlen, streckt und reckt sich, und räuspert dann, damit die Alte schaue und auch Anteil habe an seinem Ehrenplatze. D'r Gsteinernaz würdigt den Josi nur noch eines schiefen Blickes, kehrt sich dann um und lächelt verstohlen. —

Ein klägliches Ton schrillt durch das Gotteshaus — „Di Raffeemili“, raunt und denkt gleich alles. Man kennt zu gut ihren jammernden Ton. Vernichtet blickt das blasse Büblein auf sein Unglückswerkzeug. In übertriebener Ängstlichkeit machte es sich daran zu schaffen und da ist das schadhafte Klapperding lärmend umgerollt. Eine Träne bligt in seinem Auge, als es sieht, wie schadenfroh die andern es an die zu gewärtigenden 20 Hiebe erinnern. —

Der Sakristan trägt die letzte Kerze brennend vom Triangel hinter den Altar. Der Pfarrer kniet und betet leise auf der untersten Stufe vor dem Altar. Die Mädchen in den vordersten Kirchenstühlen drängen sich unruhig aneinander. Jeden Augenblick erwarten sie den unlieben Lärm. Eine alte Jungfer dagegen, die zwar über alles Heiraten schimpft und lärmt, dafür aber eine besondere Vorliebe für die Schulbuben hat, blickt und lächelt stolz: „Mini Buäbu!“

Der Herr Pfarrer erhebt sich. Dreimal nacheinander blitzen die Säbel auf und jeweils ertönt das wilde Krachen und Tosen der Rällen. Noch einmal, und die Hauptmänner kehren sich um und schreiten mit stolzer Miene und gezücktem Säbel die Kirche hinaus.

Auf dem Platze vor der Kirche senken sich die Säbel und das Rällen verstummt.

„Wer het glärmt und gstört in dr Chirchu?“ fragt pflichtbewußt der erste Hauptmann.

„Di Kaffeemili, di Kaffeemili“ lärmt und verklagt das ganze Rudel.

Der bleiche Übeltäter will sich flüchten. Ein großer Bub fängt ihn ein und drängt ihn mitten in den johlenden Kreis. Ein Holzfloß wird herbeigeschafft und der Kleine darübergelegt. Mit Rücksicht sausen die 20 Hiebe nieder. Man hätte lieber die Strafe geschenkt. Doch, „Regel ist Regel“, hieß es. Der Knirps sieht das nicht. Er fühlt nur seine Schande. — Die elende „Kaffeemili“ in seiner Rechten, Zorn und Tränen in den Blicken, zieht er sich rücklings zurück. Kaum aus dem Gedränge, schleudert er in rasendem Wurf die Kaffel gegen den Hauptmann. Gewandt weicht der aus. — Ein klägliches Ton und zerschmettert liegt die Rälla auf dem Pflaster. Der Kleine verschwindet blitzschnell nach Hause. — Ein schallendes Lachen und „arme Kaffeemili“, das ist die einzige Totenklage. —

Als so eine Sach' galt immer „'s Bätturällu“ am Morgen. Die Simploner sind Frühaufsteher. Im Winter um 5 Uhr, im Sommer um 4 Uhr hat der Sakristan jeden Morgen die Betglocke zu ziehen. Oft schon an der Arbeit oder auf den Feldern beten die Leute den „Engel des Herrn“. Genau um 5 Uhr mußten die Buben in der Karwoche „z' bätturällu“. Wie viele da wegen Nichterscheinens mit der Säbelbreite Bekanntschaft gemacht, verschweigt die Geschichte. — Der kleine Flüchtling von gestern wälzt sich wohligh und seligh im Bett, als die Wenigen so früh an seinem Waterhause vorbeilärmen.

Ergreifend und geheimnisvoll war uns das Mitwirken bei der Prozession der Bruderschaft vom allerheiligsten Altarssakramente am Nachmittag des Gründonnerstages. Eingehüllt in blendend weißen Kleidern, Schleiern und Kopfbedeckungen zogen die Mitglieder betend an uns vorüber und hinab zum Kapellchen am Eingange des Dorfes. — War zufällig grad Schnee gefallen und schien die Sonne drein, so wirkte das Ganze geradezu bezaubernd. — Wir waren auf dem Platze vor der Kirche auf einer großen Doppeltstiege aufgestellt und hatten aus Leibeskräften unsere Raffen zu schwingen, sobald die Prozession auf dem Hin- und Rückwege an uns vorbeischnitt. Es waren unsere Eltern, Verwandten und Dorfgenossen, die da mitzogen und beteten. In den wallenden Kleidern erkannten wir aber fast nur den Pfarrer und die Ministranten am Schlusse. — Da am meisten glaubten wir uns in der Rolle der höhnnenden und spottenden Juden und — schämten uns fast.

Eine besondere Freude bot uns der Abschluß der ganzen Herrlichkeit. Am Karfreitag nach dem Gottesdienste hieß es „d' Fasta ärfellu“. Damals, d. h. bis 1911 galten noch die strengen Gesetze bezüglich des Fastens und der Abstinenz und wurden genauestens beobachtet. Von Aschermittwoch bis Ostern, also während mehr denn 6 Wochen, aß niemand, höchstens die Kranken ausgenommen, auch nur einen einzigen Bissen Fleisch. Die Leute da drüben sind aber schwere Fleischesser, weil das Fleisch für sie das beste, billigste und zukömmlichste Nahrungsmittel ist. Da war natürlich alles froh, daß der letzte Tag der Faste gekommen, und wir mit unsern Klappern und Raffen hatten die Aufgabe, sie zu vertreiben. Grüne Tannenzweige auf den Rappen ziehen die Frazen rällend und lärmend durch den Ort und jagen die Unliebe aus allen Gassen und endlich aus dem Dorfe völlig hinaus. Oft geht der Zug weit die Straße hinab, hie und da sogar bis in die Gondoschlucht hinaus. Auf jeder hohen Mauer, auf jedem Felsvorsprung rällen und spektakeln die Knirpse. Es bedeutet einen besondern Reiz, wenn aus all den Felsen, Wäldern, Schluchten und Bergen ein tausendfaches Echo widerhallt.

„Jetzt wird aber noch u mal gstabut!“ ruft der große Hans auf dem Rückwege im Lowigraben, und der ganze verschluckte Ärger der drei Tage schäumt aus seinen Worten.

Die Säbel neigen sich aber in heiligster Gerechtigkeit immer wieder der neuen Rälle zu.

„So müäß dr Schwung entscheidu!“ brüllt der Kerl, und schon packt er den gedrunghenen Knirpsen. Der ist aber flink wie ein Wiesel. — Die tägliche Tischbesetzung wird wahrscheinlich auch nicht die gleiche sein. — Zum dritten Mal bodigt er den weit größern Gegner. —

Der feierlich volle Ton der Osterglocken begrüßt die Heimkehrenden am Eingange des Dorfes. — Jetzt hat „d' Källa“ jedes Recht verloren. Kein Ton darf mehr verlauten. Bis zum nächsten Aschermittwoch kann sie auf dem Dachboden oder in der Kumpelkammer ruhen und schlummern.

Umfrage über Grenzen und Grenzzeichen.

Kennen Sie:

1. alte, große oder kleine, gehauene oder rohe Marksteine mit Jahreszahlen, Wappen, Namen, Buchstaben oder sonstigen Zeichen, welche Kantone, alte Landvogteien, geistliche Herrschaften (Bistümer, Klöster, Ordensbesitze u. a.), Hoheitsgebiete (Herrschaft, Bann, Blutgericht, hohe oder niedere Gerichtsbarkeit), Talschaften, Bezirke, Kreise, Zehnten, Kirchhöfen, Gemeinden, Privatgrundstücke, Nutzungsrechte (Weidmarch, Acherum, Hut oder Tritt und Tratt, Trift, Brenn- und Nutzholznutzung, Harznutzung, Teerschweifen, Aschensieden u.) abgrenzten?
2. das Alter dieser Steine und besondere Umstände, die damit zusammenhängen (die Steine früher vielleicht zu andern Zwecken gedient)?
3. besondere Zeugen oder Werren (Wärtinge u.), welche unter die Steine, öffentliche oder private, gelegt werden (Ziegelstücke mit passendem? Bruch, gebrannte Plättchen mit Namen, Jahrzahl oder Wappen, glasiert oder roh, Eierchalen, Glas, Kohlen, Asche, Kalk, Gyps oder Hammer Schlag u. a.)?
4. besondere Bräuche, die beim Setzen von Marksteinen beobachtet wurden oder heute noch werden (im öffentlichen oder Privatwald)?
5. andere Grenzzeichen, die im Walde üblich waren, wie z. B.
 - a) Bäume, die in einer gewissen Höhe geköpft wurden. Wie nennt man sie, stehen sie in oder neben der Grenze?
 - b) Kreuze, die ins Holz gehauen werden. Wie wurden sie gemacht, wie groß und wie hoch am Stamm, wie nannte man sie, wie nennt man sie heute?
 - c) Gefchlungene Laubhölzer (Ringe), die mit der Zeit verwachsen. Wie heißen oder hießen sie?
 - d) Irgendwelche andere Grenzbezeichnungen wie Nägel in Bäumen, dann natürliche Grenzen wie Bäche, Brunnen, Gräte, Gräben, Schneisen, Felswände, Häge, Hecken, Mauern, Schneeschmelze u. u., Pfähle mit Nummern oder Namen?
6. Wo finden sich diese Zeichen (örtliche Beschreibung oder Karteneintrag, nach Besitzern / öffentlicher oder Privatwald /, an welchen Holzarten / Buchen, Tannen, Eichen u.)?
7. Wer macht diese Zeichen, wer erneuert sie, welche Bräuche und Sitten hängen damit zusammen, welche Namen tragen diese Zeichen?
8. Waren in Ihrer Gegend früher auch noch andere Grenzzeichen in Gebrauch, welche, wie wurden sie genannt?
9. Welche Strafen werden oder wurden auf das Verfehlen von Grenzzeichen gesetzt? Kennen Sie damit zusammenhängende Sagen?